

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 23

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

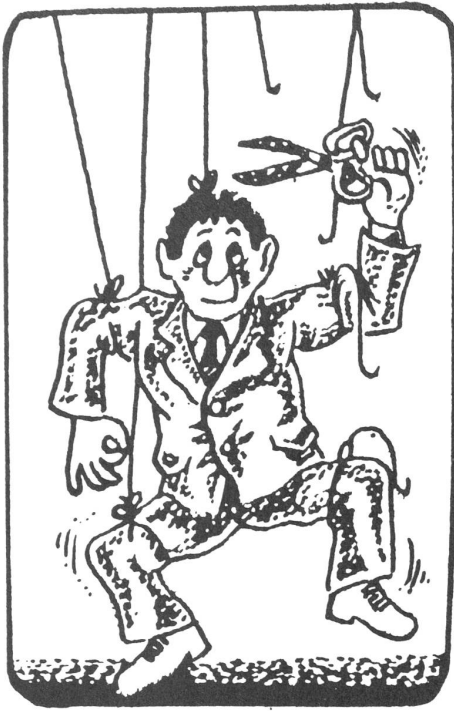
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus der Zeitschrift «Sozialismus»: «Theorie und Praxis», Moskau, Nr. 11/1989.

Osteuropa kann nur noch mit politischen Mitteln gerettet werden

Somit handelt es sich um einen regelrechten Rettungsvorschlag für die östliche Gemeinschaft, die sonst politisch auseinanderzufallen droht. Die Diagnose der Ausgangslage ist inzwischen durch die Entwicklung in Ungarn und in der DDR sowie durch die Weiterentwicklung in Polen bestätigt worden, und die Symptome für einen bevorstehenden Umbruch in Bulgarien und der CSSR kämen noch dazu. Die Emanzipation Osteuropas ist im Gange und tangiert unweigerlich auch die Aussenpolitik mit der vorrangigen Frage nach dem Verhältnis zur Sowjetunion.

Der Wapa-Umgestaltungsvorschlag aus Moskau will dem Rechnung tragen, indem er eine politische Gemeinschaft neuen Typs vorschlägt, praktisch reduziert auf die Gemeinsamkeiten von Geographie, Entwicklungsstand und sozialistischer Vorgesellschaft. Als Ersatzlösung für das frühere Paktverständnis ist das plausibel.

Die Frage ist freilich offen, ob eine neu definierte Lagerordnung das ist, wonach sich die politisch neu gestalteten Staaten Osteuropas und ihre Bevölkerung sehnen. Auch eine noch so konsultativ funktionierende, noch so sehr auf Schlichtung und Konfliktvermeidung bedachte Zentrale hätte ihre Auswirkung auf die osteuropäischen Souveränitätsverhältnisse, die immer noch unter der alten Lesart leiden, und dass die Osteuropäer

begierig auf eine neue Koordination warten, lässt sich schwer annehmen. Tatsächlich erstrebt Ungarn erklärterweise einen Status als unabhängiger und neutraler Staat, und das bedeutet Nichtzugehörigkeit zum Warschauer Pakt, wie politisch reformiert er immer sei. Polen erstrebt unerklärterweise das gleiche, mindestens als Fernziel, und der Warschauer Pakt ist in Warschau schlecht beheimatet.

DER KOMMENTAR

Wenn man an den früheren sowjetischen Anspruch denkt, ist der Vorschlag von «Nowoje Wremja» geradezu ein Entsagungsvorschlag, aber wenn man den heutigen Strömungsverlauf in Osteuropa sieht, zielt die relativ kühne Vision doch daneben und bleibt auch hinter dem Gang der Hauptereignisse zurück. Wahrscheinlich kommt sie zu spät, um nicht vom Leben bestraft zu werden.

Die Autoren nehmen in ihrer Arbeit mehrmals bezug auf die Trennungslinie zwischen den «traditionalistischen» und den «reformistischen» Staaten Osteuropas, wobei sicherlich zu Recht eine Affinität der letzteren zur Sowjetunion der Perestrojka unterstellt wird. Bloss stimmt die mitschwingende Annahme nicht, die emanzipierten Gesellschaften seien «somit» darauf erpicht, gemeinsam mit der Sowjetunion das bestehende Wapa-Lager neu zu gestalten; ein Eingehen auf solche Vorstellungen wäre eher Taktik im Rahmen einer Lösungsstrategie.

Desgleichen darf die Bemerkung, dass das Ansehen der Sowjetunion in Osteuropa bei der Bevölkerung gestiegen sei, nicht zur Schlussfolgerung verführen, dass «deswegen» der Wunsch nach einem Schulterschluss mit der neuen Sowjetunion erstarke. Die Zustimmung gilt nicht so sehr einer neuen, guten Macht als vielmehr der Zersetzung der sowjetischen Macht über Osteuropa. «Wenn es die Russen wirklich fertigbringen, uns freizugeben, kann ich nur sagen: Respekt, Respekt.» Von dieser Qualität vornehmlich ist das neue Ansehen, das die Sowjets bei der osteuropäischen Bevölkerung geniessen.

Das schliesst nicht aus, dass man auch die sowjetischen Reformer oder Umgestalter als solche schätzt. Aber man wird sich – dankbar oder undankbar – jede Freiheit nehmen, die sie gewähren wollen oder müssen, und die Freiheit zum Austritt aus dem War-

schauer Pakt vielleicht besonders gern. Gegebenenfalls würden auf dem Weg dahin auch Umwandlungsetappen in Kauf genommen, nur könnten diese jetzt schon als Umweg aufgefasst werden, der sich erübrigt. Das Verhältnis der osteuropäischen Völker zum Warschauer Pakt in beliebiger Gestaltung gleicht dem Verhältnis der nichtrussischen Völker auf sowjetischem Territorium zur UdSSR in beliebiger Gestaltung.

Ein Zeugnis für das neue Denken in der Sowjetunion ist der Vorschlag zur Wapa-Reform trotzdem. Bemerkenswert erscheint vor allem die Selbstverständlichkeit, mit der die Autoren davon ausgehen, dass die Zeiten des Moskauer Diktats endgültig der Vergangenheit angehören und dass die kommunistische Ideologie oder deren parteiliche Ausprägung keinen Kitt für eine osteuropäische Gemeinschaft mehr abgeben. Dass diese doppelte Einsicht sogar bei denen vorhanden ist, welche den Pakt in die neue Zeit hinüberretten wollen, macht den Umschwung in der Mentalität besonders deutlich.

Wieweit das vorgelegte Modell einer Neuordnung der sowjetisch-osteuropäischen Beziehungen via Warschauer Pakt für das sowjetische Führungsdenken repräsentativ ist, wäre noch eine separate Frage. Aus dem Militärpakt vermehrt ein politisches Gebilde zu machen, ist so weit auch der Wunsch von Gorbatschow, aber den beiden Autoren schwebt ganz eindeutig der separate Bau eines gemeinsamen osteuropäischen Hauses vor, weil die sozialistischen (oder ehemals sozialistischen) Länder in einem gemeinsamen europäischen Haus zu einem Hinterhofdasein verurteilt wären.

Lässt sich der Warschauer Pakt überhaupt noch revitalisieren? Und das noch rechtzeitig, das heisst bevor die Sowjetunion mit ihrem «Bündnissystem» allein dasteht?

Tatsächlich ist die Zeitfrage angesichts der osteuropäischen Entwicklung schon jetzt wichtig. Möglicherweise sogar gefährlich wichtig. Wenn sich alle Erneuerungsbestrebungen als unbehelflich erweisen, kann schon zur schieren Chaos-Vermeidung der Wunsch wiederaufkommen, den Warschauer Pakt nicht zu renovieren, sondern zu restaurieren, im alten Sinn und mit den alten Mitteln. Der Weg über die Wiederherstellung der Lagerordnung müsste notgedrungen über die Ordnungswiederherstellung in der Sowjetunion selbst gehen, und so wie die Dinge inzwischen gediehen sind, wäre das ganze Unterfangen schlichter Wahnwitz, aber den hat es in der Geschichte ja auch schon gegeben. Die Wahrscheinlichkeit spricht allerdings dagegen, und als real erscheint eher die folgende Alternative: Entweder wird der Warschauer Pakt so verändert, dass sich seine Kontinuität bloss noch im Namen kundtut, oder er löst sich auf.

Damit verhält es sich nicht viel anders als mit der Alternative, die dem Sozialismus beschieden ist.

Christian Brügger